

Die Schönheit im Detail

Ein Bericht von Merle Kammann

Ich habe vor meinem Besuch auf der Frankfurter Buchmesse 2014 einige lesebegeisterte Menschen gefragt, was ihrer Meinung nach ein schönes Buch ausmacht. „Die Geschichte muss bloß gut sein“, kam es von den ganz Pragmatischen zurück, oder „das Cover sollte mich sofort ansprechen“.

Dass diese offensichtlichen Kriterien nur ganz oberflächlich an den vielfältigen Gestaltungsmerkmalen kratzen, die Bücher bisweilen zu richtigen Kunstwerken machen können, wird jedem Vielleser spätestens auf der Buchmesse richtig bewusst, wenn er den Ausstellungsbeereich der Stiftung Buchkunst erkundet. 803 Bücher von 383 Einsendern erreichten in diesem Jahr die Jurymitglieder, die in mehreren Bewertungsrunden die 25 „Schönsten deutschen Bücher“ 2014 küren sollten. Jedes von ihnen war zudem Anwärter auf den „Preis der Stiftung Buchkunst“, der mit 10.000 Euro dotiert ist.

Das Ergebnis der diesjährigen Auswahl liegt auf hohen Tischen aus, gesichert durch dünne Kordeln. Jedes einzelne Buch lädt zum Anfassen ein, zum Bewundern und bisweilen auch zum Staunen. Wer sich diese auserwählten Werke ansieht, erahnt schnell, vor welche Herausforderungen die Jury bei ihrer Aufgabe gestellt war. Die Bandbreite ist enorm, die Anwärter kaum vergleichbar:

Von bunten Kinderbüchern über abstrakte Kunstbände bis hin zu Romanen, die auf den ersten Blick gar nicht immer so besonders wirken, teilweise sogar eher befremdlich.

Andreas Platthaus (FAZ), eines der Jurymitglieder, plaudert im Rahmen der Präsentation „schön und wider Spezial“ aus dem Nähkästchen: „Als zu Beginn alle Bücher auf einem großem Tisch vor uns lagen, war mein erster Eindruck: Gut, einige sind schön... Aber einige sind überhaupt nicht schön!“ Im Laufe des Auswahlprozesses und der Beschäftigung damit habe sich dies aber nach

und nach geändert und so manches Buch gewann allmählich immer mehr dazu. Doch welche Kriterien waren es denn nun, die bei diesem Prozess eine Rolle spielten?

Natürlich geht es nicht (nur) um auffällige Cover. Hohe Druckqualität war bei der Auswahl ebenso wichtig wie ein schöner Satz. Typographie, Bindung und Farbschnitte fanden Beachtung. Und selbstverständlich hat ein Buch gerade in unserem digitalen Zeitalter die Chance, durch seine Haptik zu bestechen: Besondere Materialien bei der Umschlags- und Covergestaltung, aber auch für den



▲ Vortrag der Jury zum Entscheidungsprozess

Leser angenehmes Aufklappverhalten und Blättern können Pluspunkte bringen. All diese Ausstattungsmerkmale jedoch sollten stets in einem sinnvollen Kontext zum Inhalt stehen und diesen unterstützen, eine Einheit bilden – auch das ist wichtig. Die Liste mehr oder weniger subjektiver Beurteilungskriterien ist lang und die entsprechenden Vermerke der Beurteilenden zu jedem einzelnen prämierten Titel vor Ort einsehbar.

Manch ein ausgestelltes Buch, das es unter die 25 Besten geschafft hat, scheint auf den ersten Blick nahezu alle Stärken in sich zu vereinen. So zieht „Die Zukunft des Mars“ von Georg Klein sofort mit einem dreiseitigen Farbschnitt in leuchtendem Orange die Aufmerksamkeit auf sich. Der dunkle Halbleineneinband und die wiederkehrende Farbthematik passen wunderbar zum Thema, ebenso das bullaugenartige Bild, das vom glanzfoliengeprägten Titel kreisförmig umschlossen wird. Die penible Gestaltung setzt sich auch mit der inneren Ausstattung fort. „Eigentlich stimmt alles“, sagt Platthaus, „aber dieses Buch ist einfach etwas zu perfekt gestaltet, als dass man daran noch wirklich Freude hätte.“ Demgegenüber stehen Einsendungen wie „628-E8“ (Octave Mirbeau): „Wenig auffällig auf den ersten Blick, aber dieses Buch ist unglaublich sorgfältig typographisch behandelt, sehr, sehr sorgfältig durchdacht – und länger in unserer Auswahl geblieben als Georg Klein.“

Es ist aber nicht nur das optische Erscheinungsbild alleine, das den Ausschlag gibt. Laut eigener Aussage hat Platthaus unter allen Einsendungen in „Die Welt in Leipzig“, einer beeindruckenden Publikation der Maximilian-Gesellschaft in Stuttgart, das absolut perfekte Buch gesehen. Das Problem: Es ist kaum und nur mit verhältnismäßig großem Aufwand zu erwerben. Dieser Grund verhinderte eine Chance auf den

„Preis der Stiftung Buchkunst“. Eine Entscheidung, die einhergeht mit dem Motto, unter dem die Preisverleihung steht. Verlegerin Karin Schmidt-Friderichs, die die Veranstaltung moderiert, erklärt: „Der Preis der Stiftung Buchkunst soll eine Signalwirkung nach außen haben und die Diskussion darüber anregen, was das physische Buch heute kann. Das hat die Auswahl in den letzten Jahren beeinflusst und verändert.“ Und so ist die letztendliche Entscheidung der Jury für den Preis umso interessanter: Das Rennen machte die Reihe „Forschen, Bauen, Staunen von A – Z“ aus dem Verlag Beltz & Gelberg, die 26 Hefte mit Abenteueranleitungen zu Stichworten zu jedem Buchstaben beinhaltet. Die anwesenden Jurymitglieder berichten offen von ihrer anfänglichen Skepsis. Für bunte Tischeiler seien die Hefte gehalten worden und dann, als dieser Irrtum auffiel, zunächst sehr abschätzig behandelt. Doch schließlich begann einer nach dem anderen darin zu blättern, und einer nach dem anderen war fasziniert. Fotosequenzen unterstreichen die knappen Anleitungen zu kleinen Abenteuern, eine eigens entworfene Schrift verbindet Lesbarkeit und Individualität, und so locker und simpel das Gesamtergebnis auf den ersten Blick wirken mag – es steckt viel Komplexität dahinter.

Schmidt-Friderichs fasst die Begründung für die Auswahl zusammen: „Wir wollten ein Zeichen setzen mit solchen kleinen Büchern, die überhaupt nicht teuer und überall leicht zu bekommen sind. Ergänzt werden sie durch eine App – beides kann also zusammengehen. Unsere Überlegung: Damit lockt man Kinder an dieses Medium heran, nicht mit höchstausgestatteten Büchern, die man nicht dreckig machen darf. Und an diesem Beispiel kann man einfach unglaublich gut präsentieren, was das physische Buch heute kann.“ ■

